

№ 206. Dienstag, den 4. September 1855.

25ster Jahrgang.

Das Dampfboot erscheint außer Sonn- und Festtagen täglich Abends zwischen 7 — 8 Uhr. Inserate aus Petitschrift die Spaltzeile 1 Sgr. Expedition: Langgasse 35, Hofgebäude.

Man abonnirt für 1 Thlr. vierteljährlich hier in der Expedition, auswärts bei jeder Postanstalt. Monatlich für Hiesige 10 Sgr. excl. Steuer.

Rundschau.

M. Berlin, 3. Sept. Die gewöhnlichen Nachrichten vom Kriegsschauplatze reichen bis 23. August. Die franz. Brigade, welche bei Konstantinopel im Lager von Maslak stand, wurde nach der Krim befördert, und auch das englisch-türkische Kontingent hatte sich dorthin begeben, an deren Stelle die von England angeworbenen Legionaire erwartet wurden. — Von der türkischen Regierung ist jetzt der Beschluß gefaßt, Omer Pascha mit den türkischen Truppen aus der Krim nach Kleinasien zu senden und bei Batum die Stärke der Truppen auf 30,000 Mann zu bringen. Derselbe war noch in Konstantinopel, wollte aber mit dem englischen Gesandten am 25. nach der Krim abgehen, um dort die Einschiffung der türkischen Truppen zu leiten.

— Die Gärten von Sanssouci erhalten jetzt wieder eine neue Bereicherung durch eine imposante Fontainen-Anlage. Auf der Waldwiese, welche auf drei Seiten, vom reichbelaubten Hochwalde umstanden, sich ausmündet nach dem Vorplatz vor dem japanischen Palais Friedrichs des Großen, sollen die jetzt bereits zusammengestellten vier wasserspeienden kolossalen Seepferde, von Kiß modellirt, von Kahle in Zinkguß ausgeführt, als Ornament der neuen in Angriff genommenen Fontaine aufgestellt werden. Auf dem bereits vollendeten Grundbau, dessen nach vier Richtungen hin vorspringenden Sandsteinsockel die vier Seepferde tragen werden, erhebt sich jetzt schon die bis auf die Ornamentirung fertige Schaale aus Portland-Cement von 20 Fuß Durchmesser, unter welcher die sie zu tragen scheinenden Seepferde zu stehen kommen werden. Die große Schaale selbst wird nur von einem Mittelpfeiler getragen; die Herstellung derselben erfolgte durch den Bildhauer Koch, der Entwurf zur Fontaine rührt von dem Hofbaurath Hesse her; den hydraulischen Theil der Anlage führt der Hof-Bauinspektor Gottgetreu aus.

Wien, 29. Aug. Die Lloydgesellschaft beabsichtigt eine direkte Fahrt nach Konstantinopel in's Werk zu setzen, wonach diese Strecke von Triest aus, wozu bisher 10 volle Tage Zeit verwendet worden, binnen höchstens 6 Tagen zurückzulegen ist. Während die Dampfer des Lloyd gegenwärtig in Corfu, Syra, Smyrna Anker werfen und mehrere Stunden zubringen, sollen die Schiffe künftig nur einmal, wahrscheinlich in Syra, anlegen.

Paris, 2. Sept. (Tel. Dep.) Der heutige „Moniteur" enthält einen Bericht über die Emeute in Angers; dieselbe hatte einen sozialistischen und demagogischen Charakter und bezweckte die Plünderung Angers. Das gerichtliche Untersuchungsverfahren ist eingeleitet. — Abatucci vertritt interimistisch Fould und Billault, die zu den Sitzungen der Generalräthe abgereist sind.

Paris, 3. Sept. (Tel. Dep.) Der heutige „Moniteur" enthält eine Depesche des Generals Pelissier aus der Krim vom 31. Aug. In derselben heißt es: Alles geht gut, wir rücken vor.

Paris. Es ist auffallend, daß die Anwesenheit der Königin von England in Paris den meisten Enthusiasmus unter den arbeitenden Klassen erweckt, die allen Parteiumtrieben fern stehen. Die Pariser, die es der Königin Anfangs sehr übel nahmen, daß sie so spät kam, haben diese kleine Beleidigung bald vergessen und sind jetzt ganz entzückt über die Liebenswürdigkeit ihres erhabenen Gastes. Die Königin Victoria, deren Persönlichkeit sehr viel Einnehmendes hat, hat sich den Parisern in ihrer ganzen Einfachheit, aber auch in ihrer ganzen Würde gezeigt. Ihre Toilette war so, wie jede Pariser Bürgerin sie trägt. Ihr Sitzen im Wagen war anständig und voller Würde, ganz verschieden von der Art und Weise, wie die Pariser Damen im Wagen sitzen, die mit der größten Nachlässigkeit hingestreckt sind und fortwährend mit dem Kopfe nicken, wie ein Wiedehopf. Das Pariser Volk, das ein sehr richtiges Gefühl für den natürlichen Anstand hat, ist über das Benehmen der Königin von England ganz entzückt. Ich habe die Königin vier Mal durch Paris fahren sehen und war jedes Mal Zeuge von dem glänzenden und begeisterten Empfange derselben! Die Zurufe waren einstimmig und aufrichtig. Auf der Vorstadt St. Antoine hingen Fahnen aus mit der Inschrift: vive le vin et l'ale (Es lebe der Wein und das Ale!) Diese Inschrift ist nicht ohne tiefe Bedeutung und ohne Wichtigkeit; sie hat der Englisch-Französischen Allianz, die den Russisch gesinnten Royalisten ein Dorn im Auge ist, gleichsam eine populäre Sanktion gegeben. Seit einigen Jahren, nämlich seit der Krankheit der Weintrauben in Frankreich, trinkt die Pariser Bevölkerung Bier, namentlich das Englische Ale, das sich in allen Restaurationen findet, und, so lächerlich es auch klingt, das Ale verbannt allmählig alle Vorurtheile und bringt England und Frankreich einander näher. Früher hatten die Engländer das Sprüchwort: Wer Gentleman sein will, muß Französisch sprechen; gegenwärtig haben die Franzosen dies Sprüchwort umgekehrt und sagen: Wer Gentleman sein will, muß Englisch sprechen. Die Kaufläden tragen fast sämmtlich Englische Aufschriften, die sich oft recht ergötzlich ausnehmen. (Ezas.)

— An den Preußischen Consul zu Hâvre de grace in Frankreich war ein kolossaler Goldklumpen aus Californien durch Vermittelung eines New-Yorker Handelshauses geschickt worden, um auf der Pariser Ausstellung zu glänzen. Man hatte diesen Klumpen in New-York auf 200,000 Frs. geschätzt, und daher keinen Anstand genommen, den Californischen Besitzern einen Vorschuß von 60,000 Frs. zu bewilligen. Die Pariser Bank aber, welche alle für die Ausstellung bestimmten edlen Metalle, Steine, Bijouterieen ꝛc. abzuschätzen hat, begnügte sich nicht mit der New-Yorker Angabe, sondern prüfte von Neuem, und zwar genauer als die sonst so schlauen Yankees; es ergab sich durch die Probe mit Säge und Meißel, daß das angebliche Naturprodukt ein fast noch interessanteres Kunstprodukt sei, dessen bleierner Kern zunächst mit einer starken Kupferschicht überzogen worden war, auf welche die Betrüger alsdann in der allertäuschendsten Weise eine, stellenweis sehr dicke, Lage Gold mit allen jenen, den wirklichen Goldklumpen entlehnten Formen von Verzackungen, Trauben und Knöpfen angebracht hatten; auch fehlten, um die Täuschung zu vollenden, eingesprengtes Gestein und erdige Theile nicht. Der Pseudo-Goldklumpen wurde natürlich zurückgewiesen und an das New-Yorker Haus remittirt, welches einen Verlust von mindestens 40,000 Frs. zu erleiden haben dürfte, da der Werth des wirklichen vorhandenen Goldes auf kaum 20,000 Frs. taxirt worden ist. Man will wissen, daß das Kunstwerk von 5 Gaunern in Birmingham angefertigt und nach Californien gebracht worden sei, um auf diese Weise die beabsichtigte Betrügerei leichter möglich zu machen.

Kopenhagen. Die dän. Staatsschuld betrug am 1. April d. J. 123,164,500 Thaler, wovon 75,759,000 Thaler auswärtige und 47,405,500 Thaler inländische. Die Zinsen betragen jährlich 3,007,900 und respektive 1,700,400 Thaler.

London, 28. Aug. Gestern fand in Birmingham die feierliche Enthüllung der Statue des verstorbenen Sir Robert Peel statt. Birmingham war die Stadt, wo früher Sir

R. Peel am meisten verhaßt war, wo er noch vor funfzehn Jahren bei einem Besuch, den er daselbst machte, vom Pöbel insultirt wurde. Durch die von ihm ausgegangene Abschaffung der Korngesetze und die Einführung des Freihandels hat sich das Blatt so gewendet, daß jetzt sein Name einer der populärsten dort wie in den Fabrikdistrikten überhaupt geworden ist, und seine Statue von Tausenden von Zuschauern mit Jubel begrüßt wurde. Sir Robert ist als Redner im Parlament dargestellt. Wenigstens 15,000 Menschen waren auf dem Platze versammelt. Der Vorsitzende des mit Herstellung der Statue beauftragten Komite, der Rev. Yorke, Bruder des Grafen Hardwicke, hielt eine Rede, aus der wir folgende Stelle herausheben:

„Es giebt noch Keinen, welcher im Stande ist, die durch den Tod Wellingtons in unserer Kriegsgeschichte gelassene Lücke auszufüllen, noch ist irgend ein Staatsmann aufgetreten, dessen Charakter und Einfluß hinreichend gewesen wäre, unsere Trauer um den Verlust Peels zu mindern. (Ungeheure Cheers.) Es giebt nicht Einen unter uns, ich wage es zu behaupten, der nicht von Zeit zu Zeit gefühlt hat, wie unschätzbar Peel's Rathschläge während der dunkeln und unruhigen Ereignisse der letzten 2 Jahre für die Nation gewesen wären."

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 4. Septbr. Wie wir gestern bereits mittheilten, haben heute früh mit zwei Extrazügen, jeder von 26 Waggons und durch 2 Lokomotiven gezogen, das Erste und Fünfte Infanterie-Regiment unsere Stadt verlassen. Es war ein erfreulicher Anblick, Civil und Militair so in Harmonie und von einander so herzlichen und warmen Abschied nehmen zu sehen; der Perron konnte die Zahl der Begleiter nicht fassen und alle Plätze in der Nähe waren dicht mit Zuschauern gefüllt. Als die Musikcorps Platz genommen, wurde vom Ersten Regiment die National-Hymne und, als die Signale zur Abfahrt gegeben waren, das bekannte Volkslied: „Muß i denn zum Städt'l hinaus" geblasen; somit verließ der erste Zug unter Sang und Klang den Bahnhof. Unsere besten Wünsche begleiten die wackern Krieger! —

— [Tageschronik.] Gestohlen wurde am 30. August aus dem Hause Schulstraße Nr. 33 zu Neufahrwasser: 1 neue Schärpe, 1 beinahe neuer Waffenrock ohne Epaulets, 1 Paar schon getragene feine Diensttuchhosen, im Gesammtwerthe von 47 Thlr. vermittelst Nachschlüssel. — Aus dem Hause Langgasse Nr. 43: 1 Damenmantel von Atlas, durchweg mit Seide gefüttert, der Koller und Mantel mit schwarzem Sammet und Knöpfen besetzt im Werthe von 40 Thlr. vermittelst Nachschlüssel.

— Die „Vossische Ztg." theilt nachfolgenden Artikel mit, der uns so wichtig erscheint, daß wir denselben auch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen:

Die Heilbarkeit und Unheilbarkeit der Cholera.

Es ist kürzlich (Wiener Medic. Wochenschrift No. 29. d. J.) von dem Prof. der Medicin Dr. Dietl zu Krakau über die Heilbarkeit dieser mehr denn je verheerend durch die Welt schreitenden Krankheit ein Ausspruch gethan, der im Interesse der Menschheit und der Wissenschaft die weiteste Verbreitung verdient. Erfüllt von seiner Wahrheit und seiner heilspendenden Wirkung, theilen wir ihn dem größeren Publikum mit und erlauben uns zugleich, über das wichtige Kapitel der Gesundheitspflege einige Bemerkungen beizufügen, die überall dort ihren Zweck nicht verfehlen werden, wo sie nicht, wie leider so oft, taube Ohren treffen.

Herr Prof. Dietl sagt: „Die Cholera ist unter den gefahrvollen Krankheiten des Menschengeschlechts eine der heilbarsten. Dieser Satz wird freilich nur dem einleuchten, der die Cholera nicht in ihren Endformen, dem asphyctischen Stadium (d. h. wenn bereits ein Pausiren der Herzthätigkeit, eine Lähmung des Bauchnervensystems eingetreten ist), sondern in ihren Anfangsformen, der Choleradiarrhoe sucht. Denn es kann dem Arzte wahrhaftig nicht zum Vorwurfe gereichen, wenn er vollbrachte Verheerungen des Organismus nicht wieder gut zu machen und das erlöschende Leben nicht wieder anzufachen im Stande ist; aber es muß ihm zum größten Verdienste angerechnet werden, wenn er dieser Verheerung vorzubeugen, wenn er die Krankheit in ihrer Entstehung zu unterdrücken vermag. In dieser Beziehung leistet aber der Arzt bei der Cholera Außerordentliches, denn er vermag sie in ihrem ersten Entstehen in den meisten Fällen entschiedener Weise zu unterdrücken und den Kranken vor weiteren Gefahren zu schützen. Unter den schnell verlaufenden Krankheiten giebt es außer dem Wechselfieber keine andere Krankheit, die sich so rasch und sicher in ihrer weiteren Entwickelung aufhalten, unterdrücken, abschneiden ließe, wie eben die Cholera. In keiner Krankheit vermag die Medicin so entschieden hülfreich zu wirken, so wohl verdiente Triumphe zu erringen, als in der Cholera, und gerade bei dieser Krankheit hält man sie häufig für machtlos, für unnütz! Es geht hier der Medicin, wie vielen anderen heilsamen Vorkehrungsmaaßregeln im Leben. Hat sie durch eine weise Prophylaxis (Vorsorge) Tausende vom Tode einfach und prunklos gerettet, so weiß ihr Niemand Dank dafür; hat sie aber eine schwere Krankheit nach vielfachem Leiden, Gefahren und Geldopfern bekämpft, so wird ihr oft unverdienter Weihrauch gestreut. Ja selbst praktische Aerzte und Kliniker beklagen die Fruchtlosigkeit der Therapie in der Cholera, weil sie sich auf einen unrichtigen Standpunkt stellen und die Cholera erst dann erblicken, wenn sie eigentlich schon endet.

Die ächte Cholera, heißt es, ist unheilbar! und ist auch wirklich ein schwer Erkrankter genesen, so war's nicht die ächte und rechte!!!

Dieses Verkennen der therapeutischen Wirksamkeit in der Cholera, dieses Verzweifeln an jeder Medication, diese Verzagtheit und Kleinmüthigkeit von Seiten des Publikums und selbst vieler Aerzte liegt, wie bereits erwähnt wurde, in der viel zu geringen Beachtung der Choleradiarrhoe, in dem unglücklichen Wahne, daß diese Diarrhoe noch keine Cholera sei! Und gerade in diesem Zeitabschnitt (Stadium) bekommt man noch die Cholera, in den späteren Stadien nur noch das unglückliche Opfer derselben zu sehen! Es ist Zeit, daß man diesen für die Menschheit so verderblichen und für die Wissenschaft so demüthigenden Wahn fahren lasse, und die Cholera in ihrem ersten Entstehen, der Choleradiarrhoe, auf das nachdrücklichste und mit dem festen Vertrauen in den guten Erfolg zu bekämpfen suche. Daß man aber die Cholera in diesem Stadium wirklich zu bekämpfen im Stande ist, daß man sie noch so zu sagen in seiner Gewalt hat, das lehren tausendfache unwiderlegbare Erfahrungen. Freilich kann man diese Erfahrungen weniger in Spitälern und an Kranken der unteren Volksschichten, wo größtentheils schon entwickeltere Cholerafälle zur Beachtung kommen, als in den Privathäusern der gebildeteren Stände, wo die ärztliche Hülfe zeitiger in Anspruch genommen wird, machen. Jeder vielbeschäftigte Arzt wird gewiß zugeben, daß ihm die Beseitigung solcher Diarrhöen in den meisten Fällen gelungen ist, und unter vielen Hunderten solcher von mir behandelter Diarrhöen sind kaum 5—6 in höhere Choleragrade übergegangen, während sich selbst überlassene oder mißhandelte Diarrhöen bekanntermaaßen so außerordentlich häufig in die höheren Grade übergehen. — Steht nun der Satz fest, daß in den meisten Fällen dem Ausbruche der Cholera eine Diarrhoe vorangeht, und daß wir diese Diarrhoe in den meisten Fällen zu heilen im Stande sind, so steht es auch fest, da die Cholera eine der heilbarsten Krankheiten ist."

Soweit Herr Prof. Dietl. Was folgt nun aus dieser vorzüglichen Darlegung für das Verhalten des Publikums und der Aerzte? Für ersteres offenbar, daß Niemand in der Cholerazeit sich von jenem Leichtsinn beherrschen lasse, mit dem leider so oft immer noch und so mannigfach theils aus Unverstand, theils aus Uebermuth, theils aus Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Rohheit, mit dem höchsten Lebensgut ein verderbliches Spiel getrieben wird. Im Gegentheil, Jeder hat offenbar die Einflüsse und Schädlichkeiten zu vermeiden oder bald möglichst wieder unschädlich zu machen, die eine tausendfache Erfahrung als solche bewiesen hat; eine Erfahrung aber, der es leider wie so vielen anderen Lebenserfahrungen geht; sie steht unbeachtet über so mancher Thür zertrümmerten Lebens und Familienglücks geschrieben. „Nicht wahr die alte längst abgedroschene Regel der Enthaltsamkeit soll hier wieder noch einmal aufgewärmt werden!" Keineswegs! Wer Obst essen will, der esse es. Aber wir fragen ihn, ob es denn schon Morgens, fast nüchtern sein muß? ob er es bei schon gestörter Verdauung, oder schon voraufgegangener schwer verdaulicher Nahrung, schon eingetretener Diarrhoe auch noch essen muß? ob er nach reichlichem Genuß desselben dem Thiere gleich, einen Krug Wasser oder sauren Bieres darauf trinken muß! „Das thun bloß Kinder, wenn man ihnen den Willen läßt!" So entgegnet Mancher, der an der Möglichkeit einer solchen Unvernunft zweifelt. O nein, es giebt solcher alter kindischer Menschen zu Hunderten täglich. Man wolle sich nur in der Umgebung umsehen, oder Kenntniß nehmen von den Erfahrungen und Erlebnissen, die in dieser Beziehung jeder einigermaaßen beschäftigte Arzt täglich zu machen hat. — Ganz so verhält es sich mit dem Genuß der Gurken und anderer blähender, schwer verdaulicher Gemüse. „Mir schadet das nicht — ich kann und will mir das nicht entziehen — ich denke, wer die Cholera haben soll, kriegt sie, er mag essen, was er will." Schon gut. Auch in diesen Genüssen mag, wer will, ungestört bleiben. Aber trotz seiner eben ausgesprochenen klugen Lebensregeln, müssen wir ihm die tausendfach gemachte Erfahrung entgegen halten, daß Gurkensalat und Kartoffeln zum Abendbrod verspeist, darauf eine „saure Weiße" getrunken, auch wohl noch ein wenig Pflaumen am Tage dazu — so manchem zur Abschiedsmahlzeit vom frischen gesunden Leben geworden ist! Auch das ist Wirklichkeit ohne Uebertreibung, ohne Vorurtheil, die der Arzt täglich erlebt. — „Man soll also seine ganze Lebensweise ändern, man soll mit ängstlicher Sorgfalt auswählen unter Speis und Trank — wie ist das dem Armen, Unbemittelten möglich?" Man soll an seiner Lebensweise nichts ändern, am allerwenigsten mit hypochondrischer Angst und Sorge; man soll nur diejenige Aufmerksamkeit und Sorgfalt in dieser Beziehung walten lassen, die von der herrschenden Krankheitsconstitution verlangt wird. Hat man also eine etwas schwer verdauliche und deshalb leicht Durchfall erregende Nahrung (Gurken, alle Kohlarten ꝛc.) genossen; so steigere man die Unverdaulichkeit und somit die Schädlichkeit derselben nicht noch durch den Nachgenuß von Obst, reichlichem Wasser oder schlechtem Bier; zumal da doch Jeder weiß, daß eine Tasse schwarzen Kaffees, ein Löffel guten Rums oder irgend eines bittern Schnapses die Verdauung fördert. — Man vermeide solche Dinge wenigstens, wenn man weiß, daß man sie überhaupt nicht vertragen kann, oder wenn die Verdauung schon irgend wie krankhaft afficirt ist.

Zu diesen Gefahren einer vernachlässigten Diät kommt dann gewöhnlich noch der Hauptfeind — das Oel in's Feuer: die Erkältung. Die Temperatur am Tage ist hoch. Jeder, besonders der Arbeiter transpirirt stark. Die Haut wird sehr empfindlich. Dagegen werden die Abende kühl. Die Erde ist feucht, und aus der feuchten Erde entwickeln sich jene Fieber erzeugenden Dünste. Die Sonntage mit ihren Ausflügen, Landparthien, Lagerungen auf feuchter Erde und mit ihren gleichzeitigen Diätfehlern stehen hinlänglich roth angeschrieben in den seit Jahren geführten Cholera-Listen: am Montage ist die Zahl der Erkrankungen durchgehends höher, als an andern Tagen. Ein Gleiches gilt von den Sonnabenden, als den Löhnungstagen der Arbeiter, den Markttagen, den Scheuertagen der Köchinnen und Hausfrauen.

Starke Erhitzung bei gleichzeitiger Durchnässung der Füße, plötzliche (wohlthuende!!) Abkühlung in der gewöhnlichen Zug- und Abendluft, ein reichlicher Trunk kalten Wassers auf einen reichlichen Obst-

genuß, ein schwer verdauliches Mittag-, ein unpassendes Abendbrod (eine warme Suppe zu Abend essen — ist der Hausfrau zu „umständlich“ dazu ist nicht Zeit — sie will lieber noch einen Spaziergang machen, ein Stündchen im Freien sitzen — sich mit der Nachbarin unterhalten) — und die Sonntagsglocke ist die — Todtenglocke solcher traurigen Unvernunft, solcher Verblendung, solchen Eigensinns. —

Dies ist die kurze aber wahre Geschichte so vieler hunderte von Opfern. Ich weiß gar wohl, daß es eine „alte Geschichte“ ist; aber sie ist dennoch täglich neu, und nur wem sie just passiret, dem bricht's das Herz entzwei. Denn — und das ist auch hier das Wunderbare — trotz dieser allbekannten Geschichte sind doch so Wenige, die daraus etwas lernen. (Schluß folgt.)

Rehden, 27. Aug. Aus dem bei Briesen belegenen, 1 Meile von hier entfernten Domainen-Vorwerke Sittno geht uns die traurige Kunde zu, daß dort die Cholera in einem in diesem Jahre noch nicht vorhanden gewesenen Grade wüthet. Bei dieser großen Sterblichkeit ist die Beerdigung der Leichen mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und muß durch die Polizeibehörde ausgeführt werden. (G. G.)

Thorn, 1. Septbr. Der Magistrat bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß nach dem Gutachten der städtischen Sanitäts-Kommission die Cholera-Epidemie hierorts für erloschen anzusehen ist. Seit ihrem Auftreten bis jetzt sind an derselben von der Civilbevölkerung der Stadt und Vorstädte incl. der auswärts Eingebrachten 483 erkrankt und von diesen 236 gestorben.

Königsberg, 3. Septbr. Entbehrten die Straßen und Häuser Königsbergs auch jedes äußeren Schmuckes an dem Jubeltage ihres 6. Säkulums, so doch nicht das Haus, dem an dem Wiegenfeste der Stadt die Ehre des Tages galt, das Magistratsgebäude. Stattliche Fahnen und Wimpeln wehten zu den Fenstern desselben heraus. Festliches Einläuten hatte den Jubeltag schon Abends zuvor den Einwohnern angekündigt und feierliche Choräle waren in der Frühstunde des Sonntags von den Thürmen der Jubelstadt erklungen. Soli deo gloria, das war die Losung des jubilirenden Königsbergs. Gegen 9 Uhr versammelten sich die Herren Magistratsbeamten und Stadtverordneten, sowie die aus den hohen Civil- und Militairbehörden, Kirchen, Schulen und Korporationen zahlreich und glänzend vertretenen Deputationen nebst den Aelterleuten und Vertrauensmännern der Innungen 2c. im Magistratsgebäude, von dem aus sie paarweise bei dem feierlichen Geläute der Domglocken nach diesem stattlichen mit Wachskerzen erleuchteten und mit frischem Eichenlaub geschmückten Tempel zogen. Der Gottesdienst begann mit dem Gesange der beiden ersten Verse des Liedes: „Herr Gott dich loben“, während welcher die Versammlung nach alter guter Sitte sich von ihren Plätzen erhoben hatte. Nach der vom General-Superintendenten Herrn Dr. Sartorius gehaltenen Jubelpredigt begab sich derselbe solenne Zug nach dem kneiphöfischen Rathhause zurück und empfing hier der Hr. Oberbürgermeister, Bürgermeister nnd Stadtverordneten-Vorsteher, assistirt durch die Herren Stadträthe und Stadtverordneten, die Beglückwünschungen seitens der verschiedenen Deputationen. Letztere hatten die Ehre und Freude, bei dem Herrn Oberbürgermeister ein solennes Mittagsmahl einzunehmen, bei welchem der Wirth den ersten Toast Sr. Majestät dem Könige, der kommandirende General v. Werder Excellenz den Toast auf die Vaterstadt, Herr Oberpräsident, wirkliche Geheimrath Eichmann Excellenz ein Hoch auf den Herrn Oberbürgermeister ausbrachte, welchen „Hochs“ noch ein letztes, von Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Salkowski eingeleitetes, auf die beiden Excellenzen folgte. — Des Abends waren die meisten Gebäude der Stadt glänzend erleuchtet. Vor allem zeichnete sich das Magistratsgebäude durch eine brillante und kunstreiche Illumination seiner Facade miteelst Gasflammen aus und war der Platz vor demselben stets von einer Masse Zuschauer angefüllt. In gleich prachtvoller Weise war das Standbild Sr. Majestät des Hochseligen Königs von verschiedene Figuren bildenden Gaslichtern umgeben. Auch müssen wir noch die glänzende Beleuchtung des Palais Sr. Excellenz des kommandirenden Generals hervorheben. (K. H. Z.)

Königsberg. In den Nachmittagsstunden des Sonnabends, des 1. September, hatte sich der „Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Krieger“, die mit dem Orden des eisernen Kreuzes und den Denkmüuzen geschmückten Greise, im Ständesaale des Königlichen Schlosses zu ernster Feier in Veranlassung des 600jährigen Jubiläums versammelt. Das Arrangement derselben leitete Se. Excellenz Herr General-lieutenant v. Plehwe mit geschmackvoller Umsicht. Mit grünen, blumenverzierten Gewinden, die frisch mit der von der Zeit gedunkelten Holztäfelung der Decke kontrastirten, war die ehrwürdige Halle geschmückt. Se. Excellenz der Herr Generallieutenant v. Plehwe ergriff als Ordner der Feier das Wort und erläuterte in schlichten, hörbar tief aus dem Herzen kommenden Worten die Bedeutung des Festes, auf die Entstehung, das Wachsthum und die erreichte Blüthe der alten Königsstadt hindeutend, die sich selbst ein ehrendes Denkmal gesetzt durch die Stiftung des Fonds, aus welchem auch bei dieser Gelegenheit durch reichliche Geschenke den Kriegern, die nicht mehr für sich zu sorgen im Stande, die Tage ihres Alters erleichtert und erheitert werden könnte. Hervorgehoben wurden in der historischen Andeutung die preußischen Herrscher bis zu des jetzt regierenden Königs Majestät Friedrich Wilhelm IV., unter deren Scepter Preußen und des alten Landes Hauptstadt groß geworden. — Der Gesang des Liedes: „Vater, kröne Du mit Segen“ 2c. unterbrach auf kurze Zeit die Rede, bis das: „Nun danket Alle Gott!“ die wahrhaft ergreifende Feier schloß und dann die Spende an die alten Krieger folgte, wobei mit verdientem Danke eines wackern Königsberger Bürgers, des Kaufmanns F. Degen, gedacht wurde, der von Breslau aus zum heutigen Tage dem Verein ein Kapital von 1000 Thlr. übersandt hatte. Generallieutenant v. Plehwe, der mit voller, inniger Begeisterung die Feier geleitet und dessen tiefempfundene Worte gleichen Nachhall in aller Anwesenden Brust gefunden, schloß die Festlichkeit mit einem warmen Segenswunsche für den Monarchen, der jetzt, ein hohes Vorbild seinem Volke in allen Tugenden, Preußens Krone trägt, — für die altehrwürdige Vaterstadt und das theure Vaterland. — Eine Stunde später füllte sich die Schloßkirche mit einem zahlreichen Publikum, das dort der von der musikalischen Akademie veranstalteten Aufführung des Händel'schen „Messias“, des der ernsten Feier angemessenen künstlerischen Meisterwerkes, beiwohnte.

Stolp, 31. Aug. An Stelle des verstorbenen Landschafts-Direktors v. Zitzewitz wurde in der am 30. d. abgehaltenen Wahl der Rittergutsbesitzer v. Weyher auf Vietzig bei Lauenburg zum Landschafts-Direktor gewählt. (St. W.)

Thier-, Geräthe- und Produkten-Schau in Dirschau
am 30. August 1855.
(Schluß.)

Wir begeben uns jetzt nach dem Thierschauplatze. Von sämmtlichen zur Schau gebrachten lebenden Exemplaren fällt uns besonders ein, von Herrn Gutsbesitzer Meussel aus Hoch-Strieß bei Danzig, zugesandter, erstaunlich großer, lebend circa 800 Pfund schwerer Eber, englischer Raçe, auf. Dieses Thier, welches mit Recht der Matador der Ausstellung heißen kann, lag fast bewegungslos in einer Umzäunung. Herr Fleischermeister Döring aus Neufahrwasser kaufte dieses Ungeheuer für 100 Thlr. Neben diesem Fettklumpen erblicken wir einen großen hölzernen Käfig, und sind schon auf die schönen seltenen Vögel gespannt, die darin zu schauen; — aber o weh, daraus erschallt ein Stimmchen, das weder dem Schlage der Nachtigall, noch dem Zwitschern des Kanarienvogels ähnlich ist. — Es sind darin drei Schweinchen, Landsleute und Blutsfreunde des großen nebenan liegenden Burschen. — Indem wir unter den Schweinen noch besonders eine große, dem Hofbesitzer Reykowsky aus Pommey gehörige Sau nebst 10 allerliebsten Ferkelchen erwähnenswerth finden, verlassen wir diese unsaubere Gesellschaft und betrachten die von Herrn Brinkmann aus Zblewo bei Stargardt hergeschickten Schaafe, unter denen sich besonders drei starkgebaute Böcke mit schön gewundenen Hörnern hervorthun. Seitwärts erblicken wir abermals einen Käfig, in welchem sich diesmal aber wirklich Vögel befinden, denn die Aufschrift des oben angeklebten Blattes lautet: „Hühner aus Cochinchina von Dombrowski aus Danzig.“ Es sind hier ein mächtiger rother Hahn, von der Größe fast einer Gans und zwei etwas kleinere Hühner. Interessaut wäre es gewesen, wenn der Besitzer dieser Hühner uns auch einige Eier von denselben zur Ansicht gebracht hätte. — Ein aus Lupushof zur Ausstellung gebrachter Bienenstock, der nach der Dzirson'schen neu erfundenen Methode eingerichtet ist, zieht die Aufmerksamkeit der Bienen- und Honigfreunde auf sich. Der wirklich praktische Nutzen dieser Einrichtung ist in Brochüren und Zeitschriften genügend besprochen. In einem mit verschiedenen Ackergeräthschaften und Garben verzierten Zelte werden einige Stücke von Madame Hagemann und Johanna Feierabend aus Spengawsken geliefertes, ausgezeichnet fein gesponnenes Garn von den Damen einer genauen Prüfung unterworfen. Prämien haben diese ausgezeichnete Leistung belohnt. Unweit hiervon befindet sich ein Sack voll Peruanischer Gerste, geliefert von Hrn. Gutsbesitzer Focking aus Dirschauerfelde. Diese Gerste ohne Schaale erregt jetzt unter den Landwirthen in England eine große Sensation. Ein mit derselben in Essex bepflanztes Feld soll 1750fachen Ertrag geliefert haben, indem jedes Korn 20 bis 30 Aehren producirte und diese 3½ Zoll lang wurden. Die Körner dieser durch den Grafen Londsdale in Schottland aus Peru eingeführten Frucht fallen nicht so leicht aus und werden früher reif als unsere einheimischen. Außerdem zeigt diese Kornfrucht keine Neigung zum Lagern und läßt sich auch leichter mähen. — Außer einigen gewaltig großen Kürbissen präsentirt sich uns hier weiter nichts Seltenes und wir begeben uns daher an die Besichtigung der Pferde und Rinder. Zu wenig mit der Viehzucht vertraut, enthalten wir uns, um Fehlgriffe zu vermeiden, jedes Urtheils über die Würde und Beschaffenheit der zur Schau gestellten Thiere, deren wahrer Werth aus den von dem landwirthschaftlichen Verein erkannten Prämien zu ersehen ist. Nachdem diejenigen Thiere, denen Prämien zuerkannt werden sollten, mit Blumen

bekränzt und von ihren Besitzern begleitet unter Trompeten-Geschmetter den hohen Gästen vorgeführt waren, erhielt Ernst Möller aus Kniewenbruch bei Neustadt die Haupt-Prämie von 40 Thlrn. für die beste Mutterstute (dunkelfüchsig, 4 Jahre alt und 5′ 4″ groß) und für ein schwarzes Füllen von derselben 10 Thlr. — Die 2. Prämie von 25 Thlrn. fiel dem Hofbesitzer Friese aus Katznase bei Marienburg zu. — Mit der 3., 4. u. 5. Prämie, jede von 20 Thlrn., wurden die Hofbesitzer Claassen aus Steegnerweide, Janzen aus Nassenhuben und Penner aus Weißhof beehrt. — Außerdem wurden noch mehrere andere Prämien an Geld sowie an silbernen und bronzeneneMedaillen vertheilt. — Darauf wurden die Thiere im Kreise herumgführt, während die Prahl'sche Kapelle die Volkshymne spielte. Die Schau war hiermit zu Ende und die betheiligten Gäste sowie das zahlreich versammte Publikum begab sich mit Musikbegleitung nach dem Bahnhofe, wo unter einem schön gezierten Zelte das Dinér eingenommen wurde. Für die Befriedigung der Magenbedürfnisse hatte Herr Restaurateur Hoffmann mit bekannter Virtuosität gesorgt. — Mit dem um 6 Uhr von hier abgehenden Zuge schieden leider von uns die hohen Gäste und auch viele sonstige Theilnehmer. — Abends fand eine recht geschmackvolle Illumination des Zeltes auf dem Bahnhofe statt. — Der erste Tag der Ausstellung ist beendigt und befriedigt gehen wir zu Bette mit der schmeichelnden Hoffnung: morgen werde uns Fortuna hold sein u. bei der im Kramer'schen Hôtel stattfindenden Verloosung den Pracht-Schimmel oder sonst einen andern werthvollen Gegenstand für 15 Sgr. gewinnen lassen. — Der verhängnißvolle 31. August kommt, das Rad bringt einen Gewinn nach dem audern, eine Niete nach der andern; wir scheinen kein Bevorzugter der Glücksgöttin zu sein, denn der erwartete Schimmel kommt nach Praust an einen wohlhabenden Besitzer und der schöne Ochse nach Hohenstein an einen Rentier. Und wo bleiben wir? Nicht einmal ein Stückchen Seife können wir gewinnen. Doch es ist ja noch nicht aller Tage Abend; vielleicht ist unser Glück bis zur nächsten Verloosuug aufbewahrt!

Bahnpreise zu Danzig vom 4. September 1855.
Roggen 116—124pf. 90—98 Sgr. frisch.
Hafer 42—47 Sgr.
Spiritus nichts umgegangen.

Inländische und ausländische Fonds-Course.

Berlin, den 3. September 1855.

	Zf.	Brief	Geld.		Zf.	Brief	Geld
Pr. Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$101\frac{3}{4}$	—	Westpr. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	92	$91\frac{1}{2}$
St.-Anleihe v. 1850	$4\frac{1}{2}$	—	—	Pomm. Rentenbr.	4	—	$97\frac{3}{4}$
do. v. 1852	$4\frac{1}{2}$	—	—	Posensche Rentenbr.	4	—	$96\frac{1}{4}$
do. v. 1854	$4\frac{1}{2}$	—	—	Preußische do.	4	97	$96\frac{1}{2}$
do. v. 1853	4	$97\frac{1}{4}$	—	Pr. Bk.-Anth.-Sch.	—	$118\frac{3}{4}$	—
St.-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	—	87	Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Pr.-Sch. d. Seehdl.	—	$155\frac{1}{4}$	—	And. Goldm. à 5 Th.	—	—	$8\frac{1}{2}$
Präm.-Anl. v. 1855	$3\frac{1}{2}$	—	—	Poln. Schatz-Oblig.	4	$75\frac{1}{2}$	$74\frac{1}{2}$
Ostpr. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{4}$	$93\frac{3}{4}$	do. Cert. L. A.	5	$89\frac{3}{4}$	$88\frac{3}{4}$
Pomm. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$98\frac{1}{4}$	do. neue Pfd.-Br.	4	—	—
Posensche do.	4	$102\frac{3}{4}$	$102\frac{1}{4}$	do. neueste III. Em.	—	93	—
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$94\frac{1}{2}$	do. Part. 500 Fl.	4	$81\frac{7}{8}$	—

Angekommene Fremde.

Am 4. September.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Stegmann a. Leith u. Mason a. London.

Schmelzer's Hotel (früher 3 Mohren).

Hr. Rentier Müller u. Hr. Spediteur Hartmann a. Berlin. Hr. Restaurateur Augstein a. Pelplin. Hr. Gutsbesitzer Mac. Laen a. Löblau. Hr. Kaufmann Schöneck a. Königsberg.

Hotel de Berlin:

Hr. Lieutenant von Katzeler n. Fam. a. Danzig. Hr. Ober-Stabsarzt Dr. Clebsch a. Danzig. Hr. Dr. Weese a. Gilgenburg. Die Hrn. Rittergutsbesitzer von Jackowski a. Jablau und v. Bernuth n. Gattin a. Platenrode. Hr. Gutsbesitzer Albrecht a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Katz a. Berlin, Herford a. Braunschweig u. Bellmann a. Breslau.

Hotel de Thorn:

Hr. Student Röhrig a. Halle. Hr. Oeconom Rauch a. Bromberg. Hr. Rentier v. Harder a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Kleinjung a. Viersen, Sternberg a. Dessau und Friese a. Berlin.

Nachbenannte Dokumente:

1. der Erbrezeß vom 12. November 1812 und der gerichtliche Tausch-Contract vom 12. October 1815 cum annexis, auf Grund dessen 101 Thlr. 84 Gr. 12 Pf. für die Josephine von Poblocka an Muttererbtheil, verzinslich mit 5 Procent, in dem Hypothekenbuche des adlichen Guts-Antheils Kentrzyno Nr. 97 Litt. c. Rubr. III. No. 1. eingetragen stehen;
2. die Verträge vom 13. Dezember 1842 und 29. Mai 1853, auf Grund welcher in dem Hypothekenbuche des Grundstücks Schmierau No. 16. Rubr. III. Nro. 9 eine Caution für den von dem Grundstücke Glettkau Nr. 13 jährlich mit 56 Thlr. 4 Sgr. zu entrichtender Canon für den Gutsbesitzer Kaumann, früher in Rotthoff, eingetragen sind;
3. die Ausfertigung des Antrages vom 3. September 1845 und des Erkenntnisses vom 7. Februar 1845, auf Grund dessen in dem Hypothekenbuche des Grundstücks Schmierau Nr. 16 Rubr. III. Nr. 10. 70 Thlr., 7 Thlr. 25 Sgr., 3 Thlr. 5 Sgr. und 3 Thlr. 6 Sgr. 1 Pf. für den Kammerherrn von Massow in Pelonken eingetragen stehen,

sind verloren gegangen, und werden alle diejenigen, welche an die vorbezeichneten verlorenen Documente Ansprüche als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Brief-Inhaber, so wie an die einzelnen Schuldposten Ansprüche zu haben vermeinen, aufgefordert, in dem

am 27. November cr., Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle anstehenden Termine zu erscheinen und die vermeintlichen Ansprüche anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls dieselben mit etwanigen Ansprüchen an die vorbezeichneten Documente resp. Forderungen werden präcludirt, die Dokumente mortificirt erachtet und die Hypothekenposten gelöscht werden.

Zugleich werden die ihrem Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger:

I. die Erben der Eisenfabrikant Johann Carl Friedrich und Wilhelmine geb. Kuhnke-Krüger'schen Eheleute:
   a. die verehelichte Schuhmacher Kauffmann, Emilie geb. Krüger;
   b. der Robert Krüger;
   c. die verehelichte Werkführer Kuhnke, Maria geb. Krüger;
   d. der Friedrich Krüger;
   e. die Geschwister Louise, Emma, Wilhelmine und Malwine Krüger,

für welche in dem Hypothekenbuche des Grundstücks Sagorz Nr. 11 Rubr. III. Nr. 2. 1000 Thlr. eingetragen stehen, sowie

II. der Gutsbesitzer Kaumann früher in Rotthoff bei Danzig,

zu dem obigen Termine öffentlich vorgeladen.

Neustadt in Westpreußen, den 21. Juli 1855.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Verantwortliche Redaction, Verlag und Druck von Edwin Groening in Danzig.